



Predigt am 12. August 2018

11. Sonntag nach Trinitatis

Predigttext: Galater 2,16-21

Liebe Gemeinde,

wer von Euch noch niemals im Aachener Dom war, dem kann ich nur empfehlen, sich ihn einmal anzusehen. Ich war schon öfter da, aber noch niemals habe ich eine so besondere Domführung mitgemacht, wie an jenem Tag als wir als Ehrenamtler des Altenheims in Elmpt unterwegs waren. Der Herr, der uns durch den Dom führen wollte, war nicht irgendjemand, sondern er war quasi im Dom großgeworden und hatte viele Jahre die Leitung des Domchores. Wenn man einen als Begleitung erwischt, der sich so auskennt, dann ist es noch einmal so schön, solch ein Gotteshaus zu besichtigen. Wir wurden sowohl von außen als auch von innen mit der Geschichte des Doms und den Geschichten, die sich um ihn ranken, vertraut gemacht.

Da stand ich nun mitten in der Gruppe und hörte zu und schickte gleichzeitig meinen Blick auf Wanderschaft. Und dann entdeckte ich sie wieder, die seltsamen Figuren in Stein gemeißelt, die ich schon so oft bei anderen Besuchen mittelalterlicher Kirchen gesehen hatte. Mitten zwischen Heiligen und hochrangigen Persönlichkeiten, man konnte es an der Kleidung erkennen, waren immer wieder ganz einfache Gesichter zu finden, von Menschen wie du und ich. Kein Gesicht glich dem anderen, aber alle hatten etwas gemeinsam. Auf den Gesichtern war kein Lächeln zu finden, egal ob Mann oder Frau, sie hatten einen belasteten und gequälten Ausdruck. Die Arme weit in die Luft gestreckt und die Füße auf einen sehr schmalen Steinsockel gestellt, versuchten sie scheinbar irgendwie und irgendwo Halt zu finden. Jetzt wollte ich es doch genauer wissen, was hatten diese Figuren zwischen all dem Prunk zu suchen? Die Antwort war mir schnell gegeben. Es waren jene Männer und Frauen, die über die Jahrhunderte des Dombaues hinweg, versucht hatten, auch Teil derer zu werden, die in ihren eigenen Augen berechtigt waren, Gott ganz nahe zu kommen. Aber was machte denn, dass sie so belastet aussahen? Beim ganz genauen Hinsehen entdeckte man, dass sie nicht nur die Arme in die Luft gestreckt hatten, sondern sie stützten mit ihren kleinen Armen, Teile der schweren Säulen in der Kirche und auch im Außenbereich. Die Last schien sie niederdrücken und zerquetschen zu wollen und doch waren sie offensichtlich nicht bereit, sie loszulassen. „Wissen Sie,“ bekamen wir erklärt, „dass sind alles Menschen, die sich etwas in ihrem Leben zu Schulden haben kommen lassen. Sie wollten Buße tun, so wie man es ihnen beigebracht hatte und diese Schuld los werden. Sie haben oft viel Geld dafür bezahlt, mehr als sie eigentlich aufbringen konnten, um in Stein gemeißelt, irgendwann doch noch von Gott mit freundlichen Augen angesehen zu werden.“ Was für ein schreckliches Los, augenscheinlich auch nach Jahrhunderten, sichtbar in Stein gemeißelt, nicht frei zu sein.

Aber da war auch noch die andere Variante. Mitten im Chorbereich des Altares schmückten die 12 Apostel, fast lebensgroß, als Figuren die Wände. Die Mitte bildete aber nicht Jesus, wie ich es eigentlich erwartet hätte, sondern das imposante Bildnis Kaiser Karls. Vollkommen irritiert, wandte ich mich an unseren Domführer. „Ja“, sagte er, „Sie haben recht, da fehlt Jesus. Kaiser Karl hat die Figur entfernen lassen und sie durch ein Bildnis von ihm, dass noch größer ist als die Figur des Gottessohnes, ersetzen lassen. Es sollte klar werden, wer hier das Sagen hat.“

Menschen haben es sich zu allen Zeiten sehr schwer gemacht, sich in Gottes Nähe zu wagen. Entweder haben sie versucht, sich die Berechtigung zu erkaufen, in dem sie viel Geld investiert haben oder sie haben versucht, Gott Opfer zu bringen, von dem Wenigen, was sie hatten. Da konnte auch schon mal die letzte Kuh oder Ziege ihren Weg zur Kirche antreten, um dort versilbert zu werden. Heiligenfiguren wurden ge-

(Fortsetzung auf Seite 2)

stiftet, für deren Anfertigung, eine ganze Familie lange hungern musste. Schmuckstücke wurden gespendet, um sich die vermeidlich verlorene Gunst des lebendigen Gottes zu erkaufen.

Aber wie gesagt, es gab auch noch die Anderen, die mit viel Geld und einem Selbstbewusstsein, vor dem einem nur grauen konnte. Sie waren sich sicher, wer viel gibt und leistet und Größe zeigt, kann sich den Platz in der Nähe Gottes erkaufen. Der kann beruhigt über die Stränge schlagen und die überschlagenen Stränge mit großen Geldscheinen zudecken. Bei Kaiser Karl kam zu dem Reichtum, der ihm nachgesagt wurde, noch ein ungesundes Maß an Selbstüberschätzung dazu. Für ihn galten weder irdische noch göttliche Gesetze. Er selbst war das Maß aller Dinge und so nahm er sich das Recht heraus Jesus an die Seite schieben, weil er ihm den Weg versperrte. Niemand sollte größer sein als er.

Liebe Gemeinde,
was gab und gibt es doch für verkehrt verstandene Ansichten der Lehre Jesu und das nicht nur im Mittelalter und davor, sondern auch heute noch.

Paulus, ihr wisst schon, jener tolle Mann, mit dem ich mal einen Kaffee trinken möchte, um mehr über ihn zu erfahren, war mal wieder in Sachen Verkündigung und Gemeindeaufbau unterwegs. Das letzte Mal, dass wir ihn im Gottesdienst gemeinsam getroffen haben, war vor gut 3 Wochen, da hatte Paulus Probleme mit den Korinthern. Jetzt hat es ihn zu den Galatern verschlagen.

Galatien liegt in der Gegend des heutigen Ankara. Auf seiner zweiten Missionsreise kommt Paulus dorthin und gründet auch dort eine Gemeinde. Auf seiner dritten Missionsreise, Ihr wisst ja, Paulus ist ein ruheloser Geist, immer im Auftrag des Herrn unterwegs, kommt er wieder in diese Gemeinde. Den Brief, aus dem wir den Predigttext gleich hören werden, hat er vermutlich in Ephesus verfasst. Anlass, mit der Gemeinde wieder Kontakt aufzunehmen, war eine Nachricht, die ihm zugetragen wurde. Judenchristliche Lehrer versuchten in der Gemeinde Verwirrung zu stiften. Sie forderten in zwei ganz zentralen Punkten etwas anderes von dieser Gemeinde, als Paulus es sie gelehrt hatte. Fest dem Judentum verbunden, forderten sie die strikte Einhaltung des Mose-Gesetzes und der Beschneidung. Paulus sieht jedoch in diesen Forderungen ein Infrage stellen dessen, was Jesus Christus selbst gelehrt hat.

Ich lese den heutigen Predigttext aus Galater 2, 16-21 aus der Basisbibel:

Aber wir wissen:

Kein Mensch gilt vor dem Gott als gerecht, weil er dem Gesetz folgt. Als gerecht gilt man nur, wenn man an Jesus Christus glaubt. Deshalb kamen auch wir zum Glauben an Jesus Christus. Denn durch diesen Glauben an Christus werden wir vor dem Gesetz als gerecht gelten – und nicht weil wir tun, was das Gesetz vorschreibt. Schließlich spricht Gott keinen Menschen von seiner Schuld frei, weil er das Gesetz befolgt. Nun wollen wir ja durch Christus vor Gott als gerecht gelten. Wenn sich nun zeigt, dass wir trotzdem mit Schuld beladen sind – was bedeutet das denn? Etwa, dass Christus die Schuld auch noch fördert? Auf gar keinen Fall! Wenn ich nämlich das Gesetz wieder einführe, das ich vorher abgeschafft habe, dann heißt das: Ich stelle mich als jemand hin, der es übertritt. Das Gesetz hat mir den Tod gebracht. Deshalb gelte ich für das Gesetz als gestorben, damit ich für Gott leben kann. Mit Christus zusammen wurde ich gekreuzigt. Deshalb lebe ich eigentlich nicht mehr selbst – sondern Christus lebt in mir. Mein jetziges Leben in diesem Körper lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes. Er hat mir seine Liebe geschenkt und sein Leben für mich hergegeben. Ich weise die Gnade nicht zurück, die uns Gott erweist. Denn wenn wir durch das Gesetz vor Gott als gerecht gelten, dann ist Christus ohne Grund gestorben.

Soweit unser Predigttext, in dem Paulus deutlich macht: Wer glaubt, durch das eigene Tun bei Gott Ansehen zu finden, ist auf dem Holzweg. Die Messlatte, die ein Mensch an sein eigenes Leben oder an das Leben eines anderen legt, dass wird auch die Messlatte sein, mit der ihn Gott selbst beurteilen wird.

Das bedeutete zur damaligen Zeit, wer einen Teil des Gesetzes hielt, musste auch den kompletten Rest halten. Paulus macht das hier am Beispiel der Beschneidung deutlich. Dazu eine kurze Erklärung: Die Brit Mila, „der Bund der Beschneidung“ ist die Entfernung der Vorhaut des männlichen Gliedes nach jüdischem Brauch. Sie findet am achten Lebenstag eines männlichen Säuglings statt. Ist das aus gesundheitlichen Gründen nicht möglich, muss sie spätestens bis zum Erreichen der religiösen Volljährigkeit, also bis zum 13. Lebensjahr nach der jüdischen Lehre erfolgt sein. Wird dieses Gesetz nicht eingehalten, begeht der Unbeschnittene dadurch jeden Tag eine Sünde. „Der Bund der Beschneidung“ und das daraus abgeleitete Gesetz stützt sich auf 1. Mose 17, 10-14.

Paulus aber erklärt, dass man diesen Teil des Gesetzes nicht zwingend erfüllen muss, um bei Gott Ansehen zu gewinnen. Man kann ihn aber auch nicht von den restlichen Gesetzesverordnungen loslösen, denn man kann nicht das Eine beachten und das Andere außer Acht lassen. Mit anderen Worten, wer A sagt, muss auch B sagen, mit allen Konsequenzen. Entweder ganz oder gar nicht.

(Fortsetzung auf Seite 3)

Aber Paulus hat durch den Geist Gottes erkannt, dass all die Vorschriften, die den Mose-Gesetzen zugrunde liegen, sind so vielfältig sind, dass kein Mensch sie halten kann, ohne Fehler zu machen. Unweigerlich würde jeder früher oder später stolpern. Die Kluft zwischen Gott und Mensch würde schließlich unüberbrückbar werden durch die Summe der Versäumnisse. Man würde sich in dem ewigen Kampf um Vergebung und dem Wunsch nach Gnade so sehr verlieren, dass man, wie die gequälten Figuren im Aachener Dom, keine Möglichkeit hätte, jemals die schwere Last von den Schultern zu bekommen. Da hilft es auch nichts, wenn man reich, anmaßend und machtbesessen wie ein „Kaiser“ versucht, Jesus aus seinem Leben zu verbannen. Unbewältigte Schuld bleibt immer präsent und macht Körper und Seele krank. Praktisch war da die Idee und das nicht nur zu Zeiten der judenchristlichen Lehrer, die strengen kirchlichen Regeln und Maßstäbe mit der klaren Lehre Jesu, passend zu kombinieren, so genügte man beidem.

Für Paulus aber als gradlinig denkenden Christen, geht diese Inkonsequenz, die da in Galatien die Lehrer in der Gemeinde verbreiten, gar nicht. Halbherzig, sein Mäntelchen in den Wind hängend, unterwegs zu sein, ist immer die schlimmste Variante im Leben. Leider neigen wir Menschen zu allen Zeiten dazu, uns immer wieder das glaubenstechnisch herauszusuchen, was am besten passt und den geringsten Widerstand in der christlichen Nachfolge bietet.

Und wieder einmal, wie schon bei den Korinthern, haut Paulus quasi mit der Faust auf den Tisch und macht nicht nur der Gemeinde in Galatien klar, sondern auch uns hier und heute, dass man sich damit genau das nimmt, was der Glaube an Jesus Christus schenken will, Befreiung. Es zählt nicht mehr, ob die Einhaltung der Gesetze fehlerlos gelingt. Gemachte Fehler trennen einen Menschen nicht mehr ewig von Gott und bringen nicht mehr den sicheren Tod.

Was für eine ungeheurere Befreiung, dass das Maß aller Dinge nicht mehr Fehlerlosigkeit ist und dass niemand mehr verpflichtet ist, sich den Ablass seiner Verfehlungen, womit auch immer, erkaufen zu müssen. Aber diese Befreiung kann nur der erlangen, der im Glauben mit Jesus Christus verbunden ist und ein neuer Mensch geworden ist. Der Glaube an Jesus befreit Menschen von der starren Einhaltung der Gesetze und der ständigen Angst und Sorge, diese Last auf eigenen Schultern tragen zu müssen. Sie können endlich den Platz des Festhaltens, der sie nur durch ein schmales Lebensbrett vom Absturz bewahrt, verlassen. Sie brauchen nicht mehr mit ihrer Kraft die Last der Säulen der Kirche zu halten, das übernimmt Jesus Christus als Erlöser. Diese Last ist auf seine Schultern gelegt worden. Würde er sie nicht tragen, dann fiel nicht nur der Dom in Aachen, sondern auch die ganze Kirche wie ein Kartenhaus in sich zusammen. Da reicht keine Macht der Welt, auch nicht die eines Kaisers aus, sie zusammen oder aufrecht zu halten. Diese Macht hat nur der Auferstandene, denn die Mächtigen dieser Welt kommen und gehen, leben und sterben, so, wie Kaiser Karl, Jesus aber bleibt und lebt in alle Ewigkeit.

Und so versteht sich auch, dass es Paulus eine Herzensangelegenheit war, immer wieder zu betonen, dass diese von Gott, aus Gnade, geschenkte Freiheit nicht wieder leichtfertig aufs Spiel gesetzt werden darf, damals nicht und heute auch nicht. Gott hat uns in seiner unendlichen Liebe zu freien und mündigen Christen gemacht, die es nicht mehr nötig haben, um einen gnädigen Gott zu kämpfen, denn wir haben ihn bereits gefunden.

Liebe Gemeinde,
ich möchte Euch zum Schluss noch einmal mit in die Führung durch den Aachener Dom nehmen. Wir standen immer noch in Chorbereich des Hauptaltares, den prunkvollen Sarg Kaiser Karls zum Greifen nahe und hörten den Erklärungen des Domführers zu. Auf einem handgeschnitzten Pult lag das geschichtsträchtige Evangeliar des Doms. Ganz unerwartet wurde ich gebeten, es von der Halterung zu nehmen.

Da stand ich nun, ehrfürchtig diese große Bibel haltend, die schon Generationen vor mir berührt hatten. Plötzlich fiel mein Blick auf die hölzerne Ablagefläche, auf der sie gelegen hatte. Ich erschrak bis ins Mark. Eine fiese Fratze grinste mich an. Der Schnitzer hatte den Teufel, das Böse, in die Halterung unter der Bibel geschnitzt, groß, grinsend und bedrohlich. „Sehen Sie“, sagte der domkundige Herr, „das Böse lauert immer und überall. So ist das Leben.“ Das Leben ist vielleicht so, aber Gott ist anders. Gott ist Liebe. Gott ist Gnade. Gott ist Gott.

Mit einem Blick auf die Bibel begriff ich:

Amazig Grace einspielen (Martin)
Text Annedore gelesen:
Oh Gnade Gottes, wunderbar

Oh Gnade Gottes, wunderbar,
du hast du errettet mich.

(Fortsetzung auf Seite 4)

Ich war verloren ganz und gar,
war blind, jetzt sehe ich.
Die Gnade hat mich Furcht gelehrt
und auch von Furcht befreit,
seitdem ich mich zu Gott bekehrt
bis hin zur Herrlichkeit.

Durch Schwierigkeiten mancher Art
wurd' ich ja schon geführt,
doch hat die Gnade mich bewahrt,
die Ehre Gott gebührt.

Wenn wir zehntausend Jahre sind
in seiner Herrlichkeit,
mein Herz noch von der Gnade singt
wie in der ersten Zeit.

Liebe Gemeinde,
als ich die Bibel wieder zurück in die Halterung gelegt habe, da war sie verschwunden, die Fratze. Überdeckt von Gottes Wort, in dem geschrieben steht: Nichts kann uns von der Liebe Gottes trennen – nicht der Tod und nicht das Leben, keine Engel und keine unsichtbaren Mächte.
Gott hat eben immer das letzte Wort und nicht nur im Aachener Dom.

Amen

Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.
Amen